

Günter Thomas

Im Weltabenteuer Gottes leben

Impulse zur Verantwortung für die Kirche



IM WELTABENTEUER GOTTES LEBEN

GÜNTER THOMAS
**IM WELTABENTEUER
GOTTES LEBEN**

Impulse zur Verantwortung
für die Kirche



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Günter Thomas, Dr. theol., Dr. rer.soc., Jahrgang 1960, studierte Evangelische Theologie, Philosophie und Soziologie in Tübingen, Princeton (USA) und Heidelberg. Er ist Professor für Systematische Theologie an der Ruhr-Universität Bochum und Co-Principal Investigator des internationalen Projektes »Enhancing Life«.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

3. Auflage 2021

© 2020 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: makena plangrafik, Leipzig

Druck und Binden: CPI books GmbH

ISBN 978-3-374-06679-7 // eISBN (PDF) 978-3-374-06713-8

www.eva-leipzig.de

VORWORT

Dieses Buch ist eine Einladung zu Entdeckungen. Ich hoffe, dass es ermutigende, tröstende und stärkende Entdeckungen und zugleich selbstkritische und ein Umdenken provozierende Entdeckungen sind.

Dieses Buch ist eine Einladung für einen hoffnungsvollen Realismus. Es ist ein Plädoyer für einen empirischen und einen theologischen Realismus in Sachen Kirche. Der hier vorgeschlagene Realismus ist hoffnungsvoll, weil er theologisch auf Gottes Lebendigkeit setzt. Entdeckt die Kirche ihren Ort im Weltabenteuer Gottes, so kann sie beides überwinden, die Selbstillusionierung und die Erschöpfungsdepression. Im Weltabenteuer Gottes kann sie mit der notwendigen Verwegenheit und möglichen Gelassenheit Glaube, Liebe und Hoffnung kommunizieren. Wer dies interessant findet, der sollte weiterlesen.

Wir leben in hysterischen Zeiten, in denen – um diese plakative Zuschreibung aus dem Wortschatz der Psychopathologie zu erweitern – die Kirchen zunehmend manisch-depressiv werden. Nicht wenige Verlautbarungen von Synoden lesen sich wie eine Mischung aus depressiver Anklage gegen die Welt und manischem Machbarkeitsbewusstsein. Manche Forderungskataloge einer Öffentlichen Theologie offenbaren mehr eine Theologie der Verzweiflung als eine Theologie der Hoffnung. Sind sie Klagen mit falscher Adresse? Verdeckt unter dem Lack des Zweckoptimismus («Wir schaffen das mit der Gerechtigkeit und dem Frieden») und dem Furnier des Empö-

rungsgestus findet sich die spirituelle Verzweiflung über den Zustand der Welt. Backen aufpusten reicht hier nicht. Pfarrerinnen und Pfarrer sind als »menschliche Leuchttürme« nach Jahrzehnten organisatorischer Kirchenreformen zunehmend ausgezehrt und erschöpft. Jede schlaue neue Rettungsidee bedeutet Mehrarbeit und reduziert die Zeit auf dem Friedhof auch nicht. Und obendrauf kam noch die Demütigung in der Coronakrise: Offene Baumärkte sind wichtiger als offene Kirchen. Dabei fällt auf: Die evangelischen Kirchen, die mit großer Routine irgendwelcher Politik ein Totalversagen vorwerfen, sind äußerst dünnhäutig, wenn sie selbst kritisiert werden.

Moralischer Alarmismus prägt die bundesdeutsche Öffentlichkeit. Empörung scheint der Standardmodus öffentlicher Kommunikation geworden zu sein. Ja, die Empörung hat reale Ungerechtigkeiten im Auge. Die westlich-liberalen Gesellschaften stehen mitten in einem kulturellen Bürgerkrieg zwischen Kosmopoliten und Regionalisten. Mittendrin stehen die Kirchen, gefangen in der vermeintlichen Alternative von moralischer Selbstradikalisierung und einem mal eher bangend-nervösen und mal eher routinierten Weiterwursteln. Jahrzehnte von Reformen der Organisationsstrukturen haben weder zu einschlägigen Erfolgen (»Wachsen gegen den Trend!«) noch zu einer inneren Entspannung geführt. Oder sollen sich die evangelischen Kirchen gesundschumpfen? Immer kleiner, immer reiner und immer feiner? Einem gewissen Krisenbewusstsein kann sich kaum jemand entziehen. Nur: welche Krise? Und: wie viele? Auch die einsetzende Verarbeitung der Coronakrise lässt noch nicht erkennen, welche Impulse die Kirchen dauerhaft beleben und welche Fragen sie noch lange verfolgen werden.

Welche Rolle kommt den Kirchen in den Spannungen des nächsten Jahrzehnts zu? Mein Vorschlag: die Nerven bewahren und Entdeckungen machen. Solche, die das Selbstbewusstsein der Kirchen und ihrer Mitglieder stärken, und solche, die Korrekturen auslösen. Nicht nur manches, nein, vieles in der Kirche läuft richtig gut. Vieles gelingt und wird in seinem Gewicht und seiner Bedeutung nicht angemessen wahrgenommen. Dennoch gibt es Wege in die Sackgasse. Es gibt Ideen und Haltungen, die zu mehr Problemen als zu Lösungen führen, ja, die oftmals das Ausgangsproblem erst hervorrufen, das sie zu bekämpfen meinen. Da es mir aber in der Tat um beide Spielarten der Entdeckung geht, hoffe ich, dass dieser Band nicht auf dem Stapel endet, über dem ein Post-it-Zettel hängt, auf dem steht: »Akademische Nörgler und katastrophenerverliebte Retter«.

Und, nicht zu vergessen, es gibt Fragen, die auf eine Antwort warten. Hinter der Krise der Mitgliedschaft verbirgt sich nicht nur eine kommende Finanzkrise. Es tritt eine schon lange schwelende, im Kern theologische Krise zutage: »Warum sollte man in einem entwickelten Sozialstaat mit einer Fülle sich für die Humanisierung der Welt einsetzender NGOs eigentlich noch in der Kirche sein?« Solange die Kirchen darauf keine Antwort haben, nützt alles Rühren im organisatorischen Brei recht wenig.

Dieses Buch ist das Ergebnis vieler Gespräche mit engagierten Laien, mit Pfarrerinnen und Pfarrern, Menschen in der Kirchenleitung, mit »religiös unmusikalischen« Sympathisanten der Kirche und echten Kritikern. Zugleich bietet das Buch eine vorläufige Bilanz eines langen inneren Gesprächs. Darum behalte ich die Form bei, in der es Fragen, Rückfragen und die Sichtweise der ers-

ten Person gibt. Es ist ein Beitrag zu einem weitergehenden Gespräch. Es möchte – auch mit seinen Spitzen – zu einer neuen theologischen Nachdenklichkeit anregen. Theologie ist ein Produkt, das nie die Werkstatt verlässt.

Dieser Band wendet sich nicht nur an Menschen, die an der Universität Theologie studiert haben, an Profi-Theologen. Die Leser, die ich mir selbst wünsche und erhoffe, sind Menschen, die zunächst in der Kirche Verantwortung für die Kirche übernehmen möchten und dann auch die Verantwortung der Kirche für ihre Umgebungen erkennen möchten. Dies sind aber auch nicht nur Pfarrerinnen und Pfarrer. Es sind auf ihre Weise Kirchengemeinderäte, Ehrenamtliche, Religionslehrer und Diakone, Mitarbeiter der diakonischen Werke und all der »Werke und Einrichtungen« der Kirche. Es sind Christen in kirchlichen Bildungseinrichtungen, die haupt- und ehrenamtlichen Kantorinnen und Kantoren und nicht zuletzt im engeren Sinne kirchenleitend Tätige. Es sind aber auch die Laien, die in ihrem Alltag mit Gummistiefeln durch moralische Morastlandschaften gehen und ebendies als Christen tun wollen und müssen. Radikal und konsequent evangelisch gedacht, richten sich daher die folgenden Vorschläge an alle getauften evangelischen Christen. Wenn sie auch faire Skeptiker und neugierige Zweifler erreichen, dann würde ich mich darüber freuen.

Meine Hoffnung ist, dass der Beobachtungsballon, den dieser Band darstellt, hoch genug fliegt, um erweiterte Sichtweisen und überraschende Blicke auf die Landschaft der Kirche zu ermöglichen. Zugleich soll der Beobachtungsballon aber doch so tief fliegen, dass die Menschen, die am Boden ihrer alltäglichen Arbeit innerhalb

und außerhalb der Kirche nachgehen, noch gesehen werden können.

Die Akteure im Feld der wissenschaftlichen Theologie werden sicherlich an sehr vielen Stellen wichtige Unterscheidungen vermissen und etwas mehr Umsicht einfordern. Zu breit ist in ihren Augen hier und da der Pinselstrich, zu holzschnittartig die Argumentation. Manches hätte deutlich ausgewogener formuliert werden können. Sicherlich. Gestaltungsorientiertes Wissen wird sich aber immer in Konkretisierungen hineinwagen müssen. Gestaltungsorientiertes Verstehen wird immer der Versuchung widerstehen müssen, sich selbst freudig im Meer der zehntausend Differenzierungen zu ertränken. Allzu oft lieben wir Theologen die Probleme mehr als die Lösungsvorschläge. Weil wir die Komplexität so sehr mögen und das Risiko der Zuspitzung scheuen. Wo in so schwierigen Debatten um die Verantwortung der Kirche in der Gegenwart die notwendige und ganz pragmatische Vereinfachung endet und wo eine zu weitgehende Vereinfachung beginnt, ist vorab schwer entscheidbar.

Wahrscheinlich zum Entsetzen der akademisch orientierten Leser und zur Freude der Laien und derjenigen Theologen, die keine Zeit und keine Energie für das Kleingedruckte haben, verfügt dieser Band über keine Fußnoten und keine Quellenangaben. Theologische Weichenstellungen und Gespräche sind nicht durch Fußnoten angezeigt, sondern alle im Text gegenwärtig. Anmerkungen und Fußnoten hätten den Umfang verdoppelt. Sie hätten die Zeit für das Verfassen des Bandes vervierfacht. Angesichts der eigenen Endlichkeit hätten sie ihn vielleicht nie das Licht der Welt erblicken lassen. Die Leser

mögen entschuldigen, dass ich meinte, aus der Not eine Tugend machen zu können. So entstand ein langes Essay.

Am Ende dieser Einleitung gilt es einen Dank auszusprechen. Ohne Sigrid Brandt, Gottfried Class, Christoph Chalamet, Ralf Frisch, Gabriele Wulz, William Schweiker und Annette Weidhas gäbe es diesen Band nicht. Sie alle wissen, welchen Anteil sie daran haben. Noch vielen anderen ist zu danken für Impulse und Kritik. Danke!

Das von der John Templeton Foundation geförderte interdisziplinäre und internationale Forschungsprojekt »Enhancing Life« bot über Jahre einen fruchtbaren Kontext zur Entwicklung der in diesem Buch vorliegenden Einsichten. Nicht zuletzt von den Gesprächen mit eher ›religiös unmusikalischen‹ (Max Weber) und kritischen, aber an Religion und Humanität interessierten Zeitgenossen habe ich sehr profitiert.

Noch ein Hinweis zur Lektüre. Dieses lange Essay kann ganz ungeordnet gelesen werden. Wer irgendwo mittendrin anfangen möchte, soll dies tun. Egal wo. Meine Hoffnung ist, dass die Sache so interessant ist, dass das Interesse für die anderen Teile von alleine wächst.

Bochum, im Juli 2020
Günter Thomas

INHALT

I Statt einer Einleitung: Die Thesen des Bandes in Kurzform — 19

1. Theologie – nicht nur Reform der Organisation — **20**
2. Kräfte und Mächte der Gegenwart wahrnehmen — **21**
3. Fehler im Gewebe der Theologie — **22**
4. Weichenstellungen: Gottes Lebendigkeit und seine Entdeckergemeinschaft — **23**
5. Die Einheit von Glaube, Liebe und Hoffnung — **24**
6. Konsequenzen — **24**

II Wo sind wir? Kulturelle Kräfte, die uns prägen und herausfordern — 26

1. Diagnostische Beobachtungen — **26**
2. Sind die richtigen optischen Instrumente im Werkzeugkoffer der Theologie und der Kirche? — **29**
3. Kirche inmitten der mythischen Erzählmaschinerie — **34**
4. Vitalismus — **39**
5. Neostoizismus — **42**
6. Verzweifelte Hoffnung — **45**

III Die Entdeckung des Weltabenteuers Gottes — 51

1. Glaube als Entdeckung, Kirche als Erzähl-
gemeinschaft im Abenteuer Gottes — **51**
2. Entdeckung von Gottes Lebendig-
keit — **57**
3. Leben in der mit Gott versöhnten, aber noch
unerlösten Welt — **71**
4. Warum Kirche? Verantwortung der Kirche
zwischen Versöhnung und Erlösung — **86**

IV Die moralische Atemlosigkeit einer grenzen- losen Kirche in grenzenloser Weltverantwor- tung – oder: Die Notwendigkeit von Grenz- management — 92

1. Kein Treibholz auf dem Meer der
Zeit — **92**
2. Weichenstellungen auf dem großen
Rangierbahnhof — **95**
3. Acht Weichen – Wege in die Entgrenzung
und die Selbstüberforderung der moralischen
Agentur — **97**
4. Theologische Entgrenzungen und die
grenzenlose Kirche — **119**
5. Entgrenzungen der Verantwortung — **122**
6. Und nun? Überlastung, Relevanzinflation,
Selbstradikalisierung und tiefe
Erschöpfung — **126**

V Die Kommunikation von Glaube, Liebe und Hoffnung — 133

1. Hintergründe — **134**
2. Kommunikation und Medien – Ein Griff in die Werkzeugkiste — **142**

VI Die Kommunikation von Glauben — 147

1. Glaube – Antwort auf Gottes Sehnsucht und Vertrauen — **147**
2. Menschlich glauben – jenseits von Gewissheit im Modus von Klage, Bitte, Dank und Lob — **150**
3. Kommunikation im Rahmen »Glaube« – Steine, Klänge, Zeiten und Themenkataloge — **153**
4. Medien der Kommunikation des Glaubens — **155**
5. Glaube als Unterscheidung – statt Abgrenzung und Vergleichgültigung — **160**
6. Vom Warten und Erwarten Gottes – Mission — **164**
7. Die Taufe als Versprechen der Partnerschaft — **166**

VII Die Kommunikation von Liebe — 169

1. Liebe – Antwort auf göttliche Feindesliebe und Detailversessenheit — **169**
2. Liebe – risiko- und verlustbereit in einer Gesellschaft der Verträge — **172**
3. Radikale jesuanische Liebe — **174**
4. Menschlich begrenzt lieben – Bauhandwerker und Weltenbauer sehen und würdigen — **179**
5. Die Falle der Liebe, oder: Wie das Christentum zur Freizeitreligion wird — **183**
6. Kommunikation im Rahmen »Liebe« — **191**
7. Medien der Kommunikation der Liebe — **193**
8. Ist Liebe industriell zu fertigen? Diakonie als Lösung und Problem — **197**
9. Liebe als Schubkraft der Hoffnung und Fragment der Zukunft — **206**
10. Das Vaterunser als Erinnerung an Gottes Liebe des gefährdeten Lebens — **207**

VIII Die Kommunikation von Hoffnung — 210

1. Hoffnung – Antwort auf Gottes Hoffnung, Versprechen und Geduld — **211**
2. Kommunikation im Rahmen »Hoffnung« — **213**
3. Medien der Kommunikation von Hoffnung — **215**

4. Dreifach hoffen – endlich, radikal und verwandelnd — **217**
5. Endliche Hoffnung auf Glück — **218**
6. Radikale Hoffnung auf Gottes Neuschöpfung — **222**
7. Verwandelnde Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden – für diese Welt — **226**
8. Im Zwischenraum von Versöhnung und Erlösung – Grundprobleme verwandelnder Hoffnung — **229**
9. Wege verwandelnder Hoffnung, oder: Das Ende der Party — **233**
10. Verwandelndes Hoffen als Kunst der Navigation — **249**
11. Radikal hoffen für die Opfer der Geschichte — **255**
12. Keine radikale Hoffnung ohne Klage — **260**
13. Abendmahl als Feier radikaler Hoffnung – tröstende Gegenwart und schmerzhaftes Abwesenheit — **263**

IX Leben im Weltabenteuer Gottes — 267

1. Was ist zu gewinnen, wenn die Einheit von Glaube, Liebe und Hoffnung gelebt wird? — **267**
2. Trost und Freude — **270**
3. Befreiung für Überwältigte — **272**
4. Nochmals: Warum Kirche? — **276**

5. Jesus und Luther im Kampf für lösungsorientierte politische Vernunft — **286**
6. Säkularisierung – Und was tun?
Welche Strategie? — **293**

**X Halb gehobene und ungehobene Schätze,
oder: Aufgaben und Orte in der
Kommunikation von Glaube, Liebe und
Hoffnung — 303**

1. Kirche wie ein Smartphone — **304**
2. Pfarrerinnen und Pfarrer — **309**
3. Männer — **312**
4. Familien — **313**
5. Mitarbeiter in diakonischen
Einrichtungen — **318**
6. Ehrenamtliche in der Kirche — **321**
7. Kirchenmusik — **323**
8. Krankenhausseelsorge — **328**
9. Beerdigungen — **332**
10. Die Bildung des Glaubens und
Religionslehrer — **334**
11. Arbeiter und Arbeiterinnen an den
Nachtseiten des Lebens — **340**
12. Sogenannte Laien im Alltag — **345**

XI Die Sackgasse des Übersetzens – oder von der Verwegenheit, Geduld und Leichtigkeit des Erläuterns — 349

1. Übersetzen und seine Folgen — **350**
2. Im Sog der Vereinfachung — **351**
3. Verstehen gleich Zustimmung? — **352**
4. Die vier Todsünden des Übersetzens — **353**
5. Verwegenheit — **355**
6. Leidenschaft, Geduld und Barmherzigkeit — **357**
7. Leichtigkeit — **359**

XII Ein Blick zurück und nach vorne — 362

I STATT EINER EINLEITUNG: DIE THESEN DES BANDES IN KURZFORM

Die Kirchen sind kein Stück Treibholz auf dem Meer der Geschichte und der gesellschaftlichen Entwicklungen. Sie sind ihren Umgebungen und deren Kräften, seien es demographische Entwicklungen oder Säkularisierungsschübe, nicht nur schicksalhaft ausgeliefert. Sie erzeugen sie mit. Sie werden zu Opfern ihrer eigenen Fehlentwicklungen und profitieren zugleich von ihren klugen Entscheidungen und förderlichen Umgebungen. Die Kirchen können sich ihre Umgebungen aber auch nicht aussuchen. Sie können sich niemals wie Mister Spock in der Serie »Raumschiff Enterprise« aus ihren gesellschaftlichen, kulturellen und natürlichen Umgebungen »herausbeamen«. Sie können sich mit ihren Umgebungen selbstbewusst und kritisch auseinandersetzen. Sie müssen sich ihnen nicht fatalistisch ausliefern. Sie können sich mit ihrem eigenen Denken und Handeln bewusst und selbstkritisch verhalten. Sie können genau darin Verantwortung übernehmen. Darum geht es in diesem Band.

1. THEOLOGIE – NICHT NUR REFORM DER ORGANISATION

Auf die vielfältigen Herausforderungen haben die Kirchen in den letzten Jahrzehnten vornehmlich mit Reformen der Organisation reagiert. Eine der grundlegenden Thesen dieses Bandes ist: Für die Bewältigung der gegenwärtigen und noch kommenden Krisen bedarf es auch theologischer Neuorientierungen. Organisationsreformen, so notwendig sie sind, sind nicht ausreichend. Organisation und theologisches Selbstverständnis sind vielmehr eng miteinander verknüpft. In jede kirchliche Organisationsgestalt ist eine Theologie eingeschrieben. Jede theologische Orientierung sucht organisatorische Entsprechungen. Mit Reformen der Organisation lassen sich aber keine Probleme der sachlichen Ausrichtung in der Rede von Gott lösen. Meine Überzeugung ist, dass die tiefe Erschöpfung in der Kirche eine Erschöpfung ist, die durch die Reformen eher verstärkt denn gemindert wurde. Darum gilt es, Fragen nach theologischer Orientierung zu stellen. Die Probleme der Kirche sind nicht nur Organisationsprobleme. Es sind auch Probleme der theologischen Orientierung, ja zum Teil der theologischen Fehlorientierung. Organisationen wie theologische Orientierungen können zu Ruinen verfallen, die in neuen stürmischen Zeiten nur noch unzureichend Schutz gewähren.

Angesichts des massiven Einbruchs der Kirchensteuereinnahmen infolge der Coronakrise und der steigenden Zahl der Kircheng Austritte empfiehlt der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, aktuell, »einen selbstkritischen Blick auf gewachsene Formate und Strukturen« zu werfen. Man reibt sich die Augen. Und die Sache?

Gibt es auch einen selbstkritischen Blick auf die Botschaft, auf die vertretenen Inhalte?

Um das sehr begrenzte Modell der Wirtschaft nur für einen Moment zu bemühen: Die Kirche wirkt oftmals wie eine Firma, die angesichts von Absatzproblemen und Problemen der Kundenbindung eben Bilanzprobleme hat. Als Reaktion darauf reagiert sie mit Optimierungen der Verpackungen, einer Neustrukturierung der Vertriebswege, einer besseren Schulung der Außendienstmitarbeiter und schließlich mit einer Erhöhung des Werbeetats. Wenn – was selten vorkommt – die entscheidende Frage nach dem Produkt aufkommt, dann ist vor der eigenen Antwort die Frage zu hören: »Wie können wir uns der Konkurrenz anpassen?« Um in diesem sehr begrenzten Modell zu bleiben: Diese Herangehensweise ist falsch oder zumindest grob unzureichend. Sie ist letztlich verantwortungslos. Diese Haltung ruiniert die Firma. Sie dokumentiert ein Managementproblem.

Dieser Band möchte ermutigen, über das Produkt der Kirche nachzudenken. Und: dabei geduldiger und entschlossener nach den Eigenheiten des eigenen Produktes fragen. Darum der Untertitel »Impulse zur Verantwortung für die Kirche«.

2. KRÄFTE UND MÄCHTE DER GEGENWART WAHRNEHMEN

Jede Reform und jede Notwendigkeit einer Veränderung unterstellt sich ein Bündel an Problemen oder Herausforderungen. Aus den Herausforderungen einer wohl fortschreitenden Säkularisierung, eines schwer bremsbaren

Mitgliederschwundes und einer kommenden Finanzkrise kann sich keine Kirche und keine Gemeinde herausräumen. Sie müssen die Gegenwart angemessen wahrnehmen.

3. FEHLER IM GEWEBE DER THEOLOGIE

Jede Organisation ist geneigt, die eigenen Probleme den Faktoren und Kräften in ihrer Umgebung zuzuschreiben und die eigenen Erfolge sich selbst. Wenn es gut läuft, ist es alles das eigene Handeln, wenn nicht, erlebt man sich als Opfer überwältigender Kräfte. Kirchen sind von dieser »kreativen Buchführung« in der Beschreibung von Ursachen nicht ausgenommen. Wird die kirchliche Gegenwart ehrlich und selbstkritisch betrachtet, so stellt sich eine unangenehme Frage: Welche theologischen Entscheidungen und Entdeckungen der letzten Jahrzehnte oder gar der letzten zwei Jahrhunderte bedürfen einer Korrektur – weil sie sich eben als irreführend und selbsttäuschend erwiesen haben? Um an dieser Stelle sehr deutlich zu sein: Es geht nicht um die Frage, ob wir die betreffenden theologischen Einsichten lieben und intellektuell überzeugend finden. Nein. Die Frage ist schlicht: Haben sie sich bewährt? Ich unterstelle dabei, dass sie gewirkt haben. Sie sind, so meine These, wie alle theologischen Antworten problemschaffende Lösungen, allerdings solche, bei denen die mit der Lösung mitgeschaffenen Probleme heute überwiegen. Oder aber es sind Fehloptimierungen, bei denen die Lösung so optimiert wird, dass das zugrunde liegende Problem wieder miterzeugt wird oder aber neue überwältigende Probleme ge-

schaffen werden. Auf jeden Fall gilt: theologische Fehlersuche betreiben! Dabei ist offensichtlich: Ob die Fehlersuche überzeugt, hängt davon ab, ob man meine Problemwahrnehmung teilt. Das ist natürlich ein Zirkel. Aber es gilt, ein diffuses Gefühl des Unwohlseins in Sachen theologischer Orientierung anzugehen, Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen, Denkrituale zu beenden, Immunisierungsreaktionen zu unterdrücken – um Theologie als lösungs- und wahrheitssuchende Unternehmung zu begreifen.

4. WEICHENSTELLUNGEN: GOTTES LEBENDIGKEIT UND SEINE ENTDECKERGEMEINSCHAFT

Die theologische These des Bandes ist eine so einfache wie weitreichende – sollte sie sich bewahrheiten. Nicht nur der akademischen Theologie, sondern auch der Kirche in ihren vielfältigen Erscheinungsformen ist die Vorstellung von Gottes Lebendigkeit abhandengekommen. Gottes Lebendigkeit in ihrem besonderen Reichtum, ihrer Differenziertheit, ihrer Zugewandtheit und Freiheit ernst zu nehmen, scheint mir wesentlich zu sein für die Verantwortung der Kirche. Öffnet sich der Blick für Gottes Lebendigkeit, so wird deutlich, dass die Kirche eine Entdeckergemeinschaft des »Weltabenteuers Gottes« (Hans Jonas) ist. Glaube ist darum vor allem Handeln, die wahrnehmende Entdeckung, im Weltabenteuer Gottes zu leben und sich dafür in Anspruch nehmen zu lassen. Glaube ist zugleich die Wahrnehmung von Gottes lebensförderlichen und doch auch dramatischen Verwicklungen in die Entwicklung der

Welt. Der Glaube entdeckt, wie Gott die Welt berührt und bewegt und selbst von ihr berührt und bewegt wird.

5. DIE EINHEIT VON GLAUBE, LIEBE UND HOFFNUNG

Der konstruktive Vorschlag, der in diesem Band zu den Krisen der Kirche unterbreitet wird, ist: Die von Apostel Paulus ins Auge gefasste, als vom Geist Gottes gewirkte Dreiheit von Glaube, Liebe und Hoffnung umreißt eine Gestalt der Kirche und des christlichen Lebens im Weltabenteuer Gottes. Die eng verknüpfte Dreiheit kann, so die These, in der Gegenwart nicht nur irritieren, sondern auch orientieren, trösten und ermutigen. Die Kommunikation von Glaube, Liebe und Hoffnung antwortet stets auf Gottes Vertrauen, Liebe und Hoffnung. Sie weist einen Weg der Kirche, der an der Skylla einer erschöpfenden moralischen Weltverantwortung ebenso vorbeiführt wie an der Charybdis einer spirituell aufgeheizten, aber letztlich bequemen und weltabgewandten Spiritualität. Die kecke These des Bandes lautet darüber hinaus: Wenn die Kirche die Einheit von Glaube, Liebe und Hoffnung ernst nimmt, dann kann sie auch den aktuellen kulturellen Herausforderungen getrost begegnen. Um die Entdeckung der Einheit von Glaube, Liebe und Hoffnung geht es.

6. KONSEQUENZEN

Wenn die Kirche Gottes Lebendigkeit und die Einheit von Glaube, Liebe und Hoffnung realisiert, dann hat dies Fol-

gen. Dann geht sie anders mit den Fragen um den Säkularisierungsprozess um – entspannter und zugleich unverschämt mutiger. Dann findet sie neue Zugänge zu Mitgliederfragen. Ja, dann macht sie an sich selbst Entdeckungen von halb gehobenen und ungehobenen Schätzen. In der Verantwortung des Glaubens in Öffentlichkeiten außerhalb der Kirche wird sie der Versuchung widerstehen, die Rede von Gottes vielgestaltiger Lebendigkeit im Weltabenteuer zu übersetzen. Sie wird sie stattdessen mit Geduld und Verwegenheit erläutern.

II WO SIND WIR? KULTURELLE KRÄFTE, DIE UNS PRÄGEN UND HERAUSFORDERN

1. DIAGNOSTISCHE BEOBACHTUNGEN

Die Kirchen des Westens und insbesondere die Evangelische Kirche in Deutschland nehmen in der Gegenwart mehrere Krisen wahr. Nicht zuletzt die seit den 1980er Jahren diskutierten und auch umgesetzten Reformprozesse unterstellen sich eine kircheninterne Organisationskrise. Diese ist das Resultat von Säkularisierungsprozessen, die zu einer Mitgliederkrise führen und diese wiederum zu einer Finanzkrise. Kräftezehrende Umstrukturierungen, Gemeindefusionen und die Infragestellung von bewährten Initiativen ist die Folge. Hin und wieder wird der von vielen als belastend und entmutigend empfundene Abbau und Rückbau durch neue Projekte und gelungene Initiativen gegenbalanciert. In diese Stimmungslage hinein kam die vom Freiburger »Forschungszentrum Generationenverträge« angefertigte Studie »Langfristige Projektion der Kirchenmitglieder und des Kirchensteueraufkommens in Deutschland«. Das Ergebnis: Bis 2060 wird sich die Zahl der Kirchenmitglieder in Deutschland halbieren. Rund 21 Prozent des Rückgangs sind der Bevölkerungsentwicklung geschuldet, rund 28 Prozent gehen auf die Taufquote, das Austrittsverhalten und die Wiedereintritts-

bereitschaft zurück. Ob die Botschaft, dass es weniger an der Demographie liegt als an Taufe und Austritten, eine gute oder eine schlechte ist, muss sich noch erweisen. Deutlich ist nur: Die Vorstellung eines fröhlichen Gesund-schrumpfens, ein Weg zu »klein, aber fein«, zur »Elitenbildung« (Thies Gundlach) ist eine Illusion – solange nicht auch theologische Weichen anders gestellt werden. Auch dann, wenn »Austritte in der Peripherie der Parochie« (in Wahrheit distanziert Engagierter) geschehen, bleibt es eine Frage des theologischen Rahmens, wie die Kirche mit der sogenannten distanzierten Kirchenmitgliedschaft umgeht.

Bedrückend ist zweifellos auch das Bild, das sich in den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion und den Staaten des sogenannten Ostblocks zeigt: Während sich die orthodoxen Kirchen und auch die katholische Kirche von dem staatlich verordneten Atheismus und den damit zusammenhängenden Säkularisierungen erholt haben, gilt dies speziell für den Protestantismus nicht. Dies sollte m. E. doch zu denken geben. Die Geburtsregion des lutherischen Protestantismus bleibt eine der religionslosesten Gegenden der Welt.

Das Krisenbewusstsein existiert nicht mehr nur im Expertenwissen, es ist schon lange in den Synoden und den Gemeinden angekommen. Auffallend ist dabei, dass die Krisenursachen vornehmlich außerhalb der Kirche gesucht werden: Säkularisierung, Traditionsabbruch etc. Erst der Vertrauensverlust im Zusammenhang des sexuellen Missbrauchs hat intensiver nach internen Krisenursachen fragen lassen.

In all dem gilt es indirekt ein Problem anzugehen, das von vielen sehr laut beschwiegen wird, man könnte auch

sagen, das eine der größeren Leichen im Keller der Kirche ist: Der christliche Glaube, das Christentum, wurde zur Stammesreligion. Die Kirche reproduziert sich über Biologie, über Abstammungsbeziehungen. Warum?

Alle Prognosen zur Mitgliederentwicklung der Kirchen in Deutschland legen die demographische Entwicklung zugrunde. Was dadurch mitgesagt wird: Glaube wird nur noch »biologisch« im Raum der Familie durch Sozialisation weitergegeben. Und selbst dort wird es z. B. durch den regelmäßigen Ruf nach einem überkonfessionellen oder gar interreligiösen Religionsunterricht in Frage gestellt. Biologisch werden die Protestanten weniger. Schweigend sagen viele Christen: »Das ist eben so!« Wer hier laut mehr als ein Fragezeichen anbringt, wird schnell in eine radikal-evangelikale Ecke und ruckzuck unter Fundamentalismusverdacht gestellt. Aber es ist doch ganz einfach: Wenn der Protestantismus für die Selbstreproduktion faktisch vom Heiligen Geist auf Sex (Kinder bzw. Geburtenrate) umstellt, so funktioniert dies nach der Erfindung der Pille nicht mehr. Das funktioniert nur bei vier Kindern oder mehr. Wenn dann christliche Eltern nicht mehr wissen, warum sie ihr Kind taufen lassen sollten, dann müsste es eigentlich heißen: »Houston, we have a problem!« Wem aber die Umstellung auf eine Stammesreligion gleichgültig ist, weil sowieso alle religiösen Angebote oder alle Begründungen von Menschenrechten irgendwie gleichgültig sind, der wird auch von den Menschen außerhalb der Kirche nur Gleichgültigkeit ernten. Wer mit seiner Umgebung identisch sein möchte, ist nicht mehr identifizierbar. Die Antwort auf die Gleich-Gültigkeit ist Gleichgültigkeit.

In den folgenden Überlegungen wird nun nicht ein lautstarkes Plädoyer für Mission vorgelegt. Aber es wird gegen einen sich einschleichenden Fatalismus und gegen eine heroische Schicksalsgläubigkeit in Sachen Kirche und moderne Gesellschaft argumentiert. Und: Es gilt, die bestehenden Initiativen zu der nicht leichten Arbeit am Fatalismus zu stärken und zu ermutigen. Ob die Bewältigung der inneren theologischen Krise in absehbarer Zeit zu einem Abklingen der Mitgliederkrise oder gar zu einem »Wachsen gegen den Trend« führt, entzieht sich jeglicher Prognostik. Die folgenden Ausführungen haben aber schon ihr Ziel erreicht, wenn die die Krise verstärkenden Fehlorientierungen gesehen und korrigiert werden. Dann wird die Kirche die kommenden Mitglieder-, Organisations- und Finanzkrisen konzentrierter, ehrlicher, freudiger und kreativer verarbeiten.

2. SIND DIE RICHTIGEN OPTISCHEN INSTRUMENTE IM WERKZEUGKOFFER DER THEOLOGIE UND DER KIRCHE?

Jede Berufsgruppe, die sich mit der Krise bzw. den Krisen der Kirche befasst, sieht ihre ganz eigene Krise. Mit Organisation betraute Menschen sehen Organisationskrisen. Finanzfachleute sehen Finanzkrisen. Theologen sehen theologische Krisen. Das ist so richtig wie falsch. Es zeigt, dass die Diagnose der Krise – um ein Bild zu gebrauchen – von dem optischen Beobachtungsinstrument abhängt. Jeder hat seine Brille. Die verschiedenen Beobachter sehen nicht richtig oder falsch, sondern eben anders.

Trotzdem können die optischen Instrumentarien auch wirklich ungeeignet oder gar völlig unzureichend sein.

Meine Frage ist daher: Warum erscheinen die meisten Systematischen Theologen (in der Disziplin, die die Kirche in Fragen des Glaubens in der Gegenwart orientieren sollte) gegenwärtig so tiefenentspannt und sehen keine theologische Krise? (Die intensiven Debatten um das Schriftprinzip und die Säkularisierung sind vorbei.) Der Grund ist darin zu finden, dass sie mit dem falschen Werkzeugkasten und darum mit den falschen optischen Instrumenten beobachten. Dies gilt es mutig zu korrigieren. Wo steckt also das Problem? Meine These: Der Blick der Theologie auf ihre Umgebungen ist zu eng. Er muss sich erweitern.

Um das Problem zu erfassen, muss man in der Tat fast 2.000 Jahre zurückblicken. Der Kirchenvater des lateinischen Christentums im Westen, Augustinus, berichtet in seinem Werk »Der Gottesstaat« von dem römischen Gelehrten Marcus T. Varro (116 v. Chr. – 27 v. Chr.). Varro unterscheidet drei Typen der Theologie und entsprechend drei Formen der religiösen Praxis im vorchristlichen römischen Reich. Es gibt eine politische Theologie oder *theologia civilis*, in der es darum geht, »welche Götter von Staats wegen der jeweilige Bürger verehren und welche heiligen Handlungen und Opfer er machen soll«. Daneben gibt es eine mythische Theologie oder eine *theologia fabularis*, die sich bei den Dichtern und in den Aufführungen des Theaters findet. Der dritte Typ der Theologie und der religiösen Praxis ist die philosophische Theologie oder die *theologia naturalis*.

Die politische Theologie bleibt bewusst relativ unbestimmt und kann eben dadurch das integrierende Dach

für den einen Staat und die Vielfalt der mythischen Religionen sein. Die politische Religion ist hart in der Durchsetzung und vage im Inhalt. Weil sie hart durchgesetzt wird und inhaltlich vage bleibt, kann es unterhalb von ihr einen weiten Religionspluralismus im Reich geben. Weil die ersten Christen diese politische Theologie ablehnten, galten sie als Atheisten und setzten sich der Verfolgung aus.

Die mythische Theologie lebt in Erzählungen und kennt eine Vielzahl miteinander streitender und kämpfender Götter. Es ist die heiße Religion der Popularkultur, voller Konflikte und Gewalt, voller Dramatik, reich an Emotionen und eher frei von staatsbürgerlicher ethischer Orientierung. Es ist die Religion eines ganzen Götterpantheons oder – wollte man einen Blick nach Asien werfen – die Religion einer Göttin mit drei Köpfen oder zweiundzwanzig Armen. Sie lebt im Tanz, im Lied, im Ritual und in der Feier des Außeralltäglichen. Ekstase, nicht besonnene Pflichterfüllung oder kühles Erkennen, ist ihr Lebenselixier. Nicht umsonst wollte sie der griechische Philosoph Platon in seinem Entwurf eines Idealstaates schlicht komplett kontrollieren und im Zweifelsfall verbieten – eben um sie durch moralisch lupenreine und vernünftige Erzählungen zu ersetzen.

Die philosophische Theologie ist dagegen kühl, nicht heiß. Sie ist präzise, weder vage noch chaotisch. Sie sucht erste, letzte und vereinheitlichende Prinzipien, setzt auf Ordnung, auf Kohärenz und vernünftige Durchdringung. Sie baut auf den Dialog, die Vernunft und das gute Argument. Gefühle scheut sie wie der Teufel das Weihwasser. Der Gräzist Walter Burkert nennt sie darum »Philosophische Religion«.

Nach dem Untergang des Römischen Reiches wollte die christliche Kirche alle drei Religionsgestalten aufnehmen und ineinander integrieren – mit zwiespältigen Folgen. Bis in die Gegenwart hinein folgenreich ist allerdings eine Entscheidung, die von der gesamten frühen Kirche übernommen, aber schon von dem großen jüdischen Philosophen und Theologen Philo im damaligen kulturellen Hotspot Alexandrien (dem heutigen Alexandria) gefällt wurde. Philos Frage war: Woran soll die jüdische Theologie in der Begegnung mit Griechenland und Rom anschließen? In welcher Form der Theologie soll sich jüdischer Glaube in der griechischen und römischen Welt ausdrücken? Soll die jüdische – und dann wenig später auch die christliche – Theologie mit dem Werkzeugkasten der heißen, gefühlsbetonten und chaotischen mythischen Religion oder mit dem Werkzeugkasten der kühlen, gedanklich klaren und Kohärenz suchenden philosophischen Religion arbeiten?

Wie die Schweizer so treffend formulieren können, »gleiste« Philo von Alexandrien die jüdische Theologie auf die Schienen der philosophischen Theologie auf. Auf diesen Schienen rollt der Zug der westlichen Theologie bis heute. Auf diesen Schienen fahren die aufgeklärt liberalen Kirchen des Protestantismus.

Im Kern war die Entscheidung Philos theologisch begründet. Er sah nur in der philosophischen Religion mit dem Gedanken der Unwandelbarkeit Gottes die Möglichkeit, die Treue Gottes zu entfalten. Seine Entscheidung ist auch christlicherseits nachvollziehbar, ist aber dennoch in mustergültiger Weise eine problemschaffende Lösung. Eine Lösung mit extrem hohen Folgekosten.

Die Gottesfrage wurde im Abendland zum philosophisch-intellektuellen Abenteuer. Die akademische Ausbildung von Theologen folgt bis heute weithin dieser Entscheidung Philos. Die Philosophie ist wichtiger als die Literaturwissenschaft oder die Medienwissenschaft. In den Bibelwissenschaften wird dies natürlich anders gesehen – aber zu wenig für die Analyse der gegenwärtigen Umwelten der Kirche fruchtbar gemacht. Warum ist diese vor rund 2.000 Jahren in Kairo getroffene Entscheidung für die heutigen Debatten um die Krisen der protestantischen Kirchen des Westens wichtig? Ist die Verbindung nicht doch »weit hergeholt«?

Ich möchte die These vertreten, dass diese Weichenstellung bei aller relativen Berechtigung eine enorm problemschaffende Lösung war und ist. Der Anschluss an die »philonische Entscheidung« begünstigte das Entstehen von zwei Problemen, die beide im Zentrum der Krise der westlichen Kirchen stehen:

1. Die Theologie hat nicht die richtigen optischen Instrumentarien, um die Umgebung der Kirche angemessen zu beobachten. Eine am Typus der philosophischen Theologie ausgerichtete Theologie (und Kirche) übersieht die mächtigen Praktiken und Kräfte der mythischen Religion in der gegenwärtigen Gesellschaft. Die Theologie ist in der Gefahr, systematisch zu übersehen, was Menschen bewegt und welche Kräfte durch sie leben.

2. Im Rahmen des Typus der philosophischen Theologie geriet in der christlichen Theologie und in den Kirchen die dramatische Lebendigkeit Gottes aus dem Blick. Gerät allerdings Gottes dramatische Lebendigkeit aus dem Blick, so gewinnt im Verbund mit einer inhaltlichen Entleerung eine Moralisierung des Protestantismus enor-

me Schubkraft. Ein letzter Grund und ein erstes Prinzip haben aber wenig, ja wohl gar nichts mit dem Gott Abrahams, mit dem Geist Gottes oder dem erwarteten Messias zu tun. Philosophen singen nicht.

Als Resultat sind die Kirchen weder in der Lage, die Krisen in und mit ihrer Umgebung angemessen zu erfassen, noch in der Lage, die eigene theologische Krise wahrzunehmen.

3. KIRCHE INMITTEN DER MYTHISCHEN ERZÄHLMASCHINERIE

Eine Orientierung am Typus der philosophischen Theologie übersieht die Macht der Erzählung. Der Blick auf die Rationalität der philosophischen Theologie unterstellt den Menschen zu viel an Rationalität.

3.1 Letzte Gründe für den Geschichtenerzähler?

Was Menschen in den verschiedenen Bereichen ihres Lebens für wirklich, für möglich und für unmöglich halten, dies ist im Wesentlichen durch Erzählungen geprägt. Sogenannte letzte Gründe gründen sich nicht auf einleuchtende Gewissheiten. Sie wurzeln vielmehr in Erzählungen. Wer immer weiter nach Begründungen fragt, findet weder ein Fundament der Gewissheit noch letzte Gründe. Wer so fragt, endet irgendwann in einer Geschichte als Story.

Die am Typus der philosophischen Theologie orientierten akademischen Lehrer, Pfarrer und Kirchenleitungen übersehen zwei Aspekte, die die mythische Theologie zutiefst prägen: die Dramatik der Erzählung und die Kom-

munikation von Gefühlen. Brechen diese beiden Elemente in der religiösen Praxis auf, so rufen sie nachhaltige Irritationen hervor. Fehlen sie in der Theologie, so geschieht zweierlei – das Weltabenteuer Gottes wird in seiner Dramatik und Dynamik nicht angemessen erfasst und die kühle emotionale Bewegungslosigkeit des Glaubens lässt nach Alternativen suchen. Säkularisierung heißt auch: Dramatischere und gefühlsgesättigtere Alternativen bewegen die Menschen mehr.

In einer Mediengesellschaft zu leben, heißt für die Kirchen zunächst, in einer Erzählmaschinerie zu überleben. Das Denken und Erleben von Milliarden von Menschen wird wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte durch audiovisuell erzählte Geschichten geprägt – von den Abendnachrichten bis zu Fantasyfilmen, von Krimis bis Talkshows. Der Mensch war schon immer ein *homo narrans*, ein Geschichtenerzähler. Geschichten inspirieren und formen die Aspirationen von Menschen. Weil dem so ist, war das Erzählen von Geschichten schon immer eine Praxis der Machtausübung: der Macht der Deutung und Bestimmung von Wirklichkeit. Allerdings gab es noch nie zuvor in der Menschheitsgeschichte eine so vielstimmige wie multimediale, so tief beeindruckende wie machtvoll verohnmächtigende Erzählmaschinerie wie die Unterhaltungsindustrie und die Presse. Es wird nicht eine Geschichte, sondern es werden vielfältige Geschichten erzählt und dramatisch aufgeführt.

Wie jedermann beobachten kann, hat auch die Entwicklung des Internets die Erzählmaschinerien des Kinos und des Fernsehens nicht abgelöst, sondern machtvoll erweitert und umgebaut. Auch die fernsehabsinenten Jugendlichen genießen die Erzählmaschine Netflix. Und

deren Algorithmen sind so entwickelt, dass die Konsumentenden unbewusst weiter in die Erzählmaschinen hineingesogen werden. Damit wird nicht nur eine hohe Kundenbindung erzielt, sondern auch eine weitere Vertiefung der Wünsche, welche Erzählungen man gerne hört bzw. sieht. Die Sehnsüchte der Zeit, aktuelle und daueraktuelle, werden so in die Erzählungen der Maschine aufgenommen.

3.2 Wer erfasst die Zeit und ihre elementaren Kräfte?

Die Vorstellung, Philosophie sei »ihre Zeit in Gedanken gefasst« (Georg Friedrich Hegel), mag für die Vergangenheit zutreffend gewesen sein. In der multimedialen Erzählmaschinerie der gegenwärtigen Mediengesellschaften ist diese Vorstellung mit mehr als einem Fragezeichen zu versehen. Sie gilt nur in engen Grenzen. In der schwebenden Leichtigkeit des »als ob«, des »dort« und »kurzzeitig« Realen tauchen Menschen in Erzählwelten ein. Diese Welten sind dichtbevölkert von Wesen, bei denen die religiösen Aufklärer laut reklamieren: »Kann man nicht mehr glauben!« Aber was heißt hier glauben? Auch im niederschweligen Realitätsmodus des »Als ob« des Fiktiven stellen Menschen dar und eignen sich Menschen an, was sie für »wirklich wirklich« halten.

Die medialen Erzählungen geben Mächten und Kräften einen Ausdruck. Wir beschreiben, formen, zähmen und entfesseln in Erzählungen die Mächte und Kräfte, denen wir erlauben, durch uns zu leben. Darum lebt in den Geschichten der Gewalt und ihrer Überwindung, in den Geschichten von Schuld und Rache, von der Suche nach Glück und der Erfahrung von Tragik die mythische Religion. Fern der im Gespräch entfalteten und in Schrift gefass-